

1965 wurde das
Pädagogische Institut gegründet

ziemlich vielfältig

50 Jahre kommunale Schulpädagogik

**Blick
ins Heft:**

mit

Inhaltsverzeichnis und Auszüge aus:

- dem Kapitel zur Geschichte des IPSN
- den Beiträgen der Pädagogischen Dienste
- Artikeln von Nürnberger Schulen
- dem Themenbereich
„Herausforderung Vielfalt“
- den Widmungen zum Jubiläum

**50
Jahre**
PI-IPSN

Blick
ins Heft:



Die Artikel in Stichworten

Editorial

Grußworte des Oberbürgermeisters und des Staatsministers

- 7 Gemeinsam Verantwortung für Schule und Gesellschaft tragen (*Ulrich Maly*)
- 8 Als das Pädagogische Institut gegründet wurde (*Ludwig Spaenle*)

Zur Geschichte des Instituts

- 9 50 Jahre PI – 5 Jahre IPSN
- 14 Ein Beitrag zur Modernisierung des Schulwesens (*Hermann Glaser*)
- 18 Lehrerbildung in der Großstadt (*Klemens Gsell*)
- 21 Melancthon, Hegel und die Folgen
- 22 „Auf Vorgefundenem aufbauen“. Der erste PI-Leiter Bruno Brostean
- 23 Manfred Schreiner erinnert an Heinz Koehler
- 25 Die Ausstellung Faszination und Gewalt (*Siegfried Zelnhefer*)
- 26 Gestalten statt Verwalten (*Wolfgang W. Weiß*)
- 29 Schlüsselerlebnis Pädagogische Schulentwicklung (*Wolfgang Eckart*)
- 32 Flexibel aktuelle Herausforderungen aufgreifen (*Dieter Wolz*)
- 34 Spuren interkultureller Kommunikation (*Dawit Mehari*)
- 35 Ein Vierteljahrhundert Kooperation mit dem Integrationsrat (*Friedrich Popp*)

Die Pädagogischen Dienste

- 38 KPZ: Schule und Kultur (*Horst Henschel, Ingmar Reither*)
- 39 SDN: Es begann an der Gesamtschule (*Günter Ebert*)
- 40 SPN: Zusammen arbeiten – Profile erhalten (*Ingo Hertzstell, Elka Stradtner*)
- 41 MZ: Schulbildstelle – Stadtbildstelle – Medienzentrum (*Wolfgang Hillitzer*)
- 42 UPZ: Meilensteine für nachhaltige Entwicklung (*Christian Büttner, Jürgen Naesert*)

Kooperation mit den Schulen

- 44 Gemeinsam Lernen – fähig und stark werden (*Johanna Kraft*)
- 45 Unterrichtsentwicklung und interkulturelles Lernen (*Jan Titgemeyer*)
- 47 Kooperation im Quartier (*Dieter Linnert*)
- 48 Immer Praktikable Sensationelle Netzwerker (*Antje Klowat, Anita Müller*)
- 50 Sprachförderung, sprachsensibler Unterricht, Elternkooperation (*Konrad Brandmüller*)
- 53 Leitbildentwicklung und Schulpsychologie (*Gertraud Steub*)
- 54 Stets am Puls der Zeit (*Ulrike Horneber*)
- 56 Gemeinsame Baustellen (*Michael Adamczewski*)

IPSN heute – Herausforderung Vielfalt

- 59 Das Institut lernt laufen (*Susanna Endler, Klaus Fuchs, Bernhard Jehle, Elka Stradtner*)
- 64 Leitbild – Auftrag – Arbeitsbereiche des IPSN
- 67 Interkulturelle Öffnung und Kompetenzorientierung (*Diana Liberova*)
- 71 Vielfalt lernen (*Annette Scheunpflug*)
- 75 Gemeinsam in Vielfalt (*Bernhard Jehle*)
- 79 Vielfalt gestalten (*Heinz Klippert*)
- 83 Schulentwicklung macht Arbeit (*Peter Daschner*)

Verschiedenes

- 86 Meilensteine der Entwicklung
- 88 Menschen im Jubiläumsjahr
- 89 Ausgewählte Literatur
- 90 Danksagungen
- 91 Autorinnen und Autoren

Die Gründung des Pädagogischen Instituts – ein Beitrag zur Modernisierung der bayerischen Schule

Auszug aus dem Kapitel
zur Geschichte des IPSN

Hermann Glaser

Blick
ins Heft:

Hermann Glaser



Die Gründung des Pädagogischen Instituts der Stadt Nürnberg liegt 50 Jahre zurück und fällt damit in eine Zeit, als die Bundesrepublik sich anschickte, ein moderner Staat zu werden. So unternehme ich an dieser Stelle den Versuch einer Kurzanalyse der damaligen Situation – aphoristisch die kulturellen Phänomene zusammenfassend. Ich beurteile dabei die sogenannte Adenauer-Ära, die vielfach unter dem Einfluss der überschätzten 1968er-Bewegung mit dem Odium „stickig, muffig, erstarrt“ behaftet ist, positiver – als eine Inkubationszeit, in der sich die Geburt eines modernen Staates und einer modernen Gesellschaft vorbereitete. Die bedeutendsten Ereignisse und Entwicklungen waren unter Konrad Adenauers Kanzlerschaft – bis 1963 – außenpolitisch die Versöhnung mit Frankreich und innenpolitisch die soziale Marktwirtschaft als dritter Weg zwischen Kapitalismus und reglementierendem Sozialismus, wie ihn die DDR erschreckend vorführte.

Dazu kam die generelle Öffnung für die westlichen Ideen mit einer inspirierenden „Amerikanisierung“; man denke etwa nur an die musikalische Revolution

durch die Beatles ab 1964 und an die befreiende Auswirkung von Woodstock 1969.

Zwischen Restauration und Reform

Als Theodor W. Adorno 1950 nach Deutschland zurückkehrte, konstatierte er in seinem berühmt gewordenen Aufsatz „Auferstehung der Kultur in Deutschland?“, dass er von dem hier herrschenden Klima positiv überrascht sei. Es könne keine Rede von Stumpfheit, Unbildung, zynischem Misstrauen gegenüber jeglichem Geistigen, vom Abbau von Kultur sein. Die Beziehung zu den geistigen Dingen sei stark. Allerdings wirkten – als dunkle Seite des sich formierenden deutschen Wirtschaftswunders – „Bilder“ aus dem autoritären Bereich weiter: „Die Welt ist aus den Fugen, aber die Fugen sind mit träger Masse ausgefüllt; die Kultur ist in Trümmern, aber die Trümmer sind weggeräumt – wo sie noch stehen, sehen sie aus, als wären sie ehrwürdige Ruinen.“

Diese Ambivalenz, die dann in den folgenden zwei Jahrzehnten immer deutlicher hervortrat (die Bundesrepublik zwischen Restauration und Reform), trübt den retrospektiven Blick auf diese Periode mit Recht sehr ein – und hatte fatale, lang nachwirkende Retardierungen bei der Demokratisierung und beim Weg in die Zivilgesellschaft zur Folge.

Man denke

- an die „Unfähigkeit zu trauern“, so hatte Fritz Bauer als hessischer Staatsanwalt noch 1964, nach dem Eichmann Prozess in Israel 1961, große Schwierigkeiten, die Auschwitz-Massensmörder vor Gericht zu bringen;
- an die „Unwirtlichkeit der Städte“ als Zeichen des oft zügellosen Materialismus des Wirtschaftswunders;
- an die generelle Stagnation im Gesellschaftspolitischen, welche die vor allem von Adenauer propagierte Handlungsmaxime „Keine Experi-

mente!“ mit bewirkte; allerdings war das Lastenausgleichsgesetz 1952 eine sozialrevolutionäre Entscheidung sondergleichen, die den Zerfall der Bevölkerung in arm und reich verhinderte;

- an den Kalten Krieg mit zunehmender Ideologisierung auch im Westen, der offenen fortschrittlichen Elan lähmte;
- aber auch an den sich zugleich oft im Untergrund formierenden Widerstand gegen Sättigung; der Umsturz, zumindest der evolutionäre Umbau der Strukturen erfuhr seine Vorbereitung und gipfelte im Kampf der 1968er-Bewegung gegen das Etablierte und das Establishment.

In der Zeit zwischen Währungsreform (1948) und Mauerbau (1961) vollzogen sich im Westen höchst bedeutsame, ja atemberaubende gesellschaftspolitische und kulturelle Veränderungen, die Stadt wie Land und die individuellen wie kollektiven Lebensbedingungen betrafen. Es erfolgte eine alle Bereiche umfassende Modernisierung – eine „Modernisierung im Wiederaufbau“. Es bildeten sich die materiellen Voraussetzungen und geistigen Dispositionen heraus, durch die in den darauf folgenden Jahren eine auch äußerlich sichtbar verwandelte Gesellschaft entstehen konnte.

Projekt der Moderne

Ein „neuer, tief greifender Modernisierungsschub“ habe, so der Politikwissenschaftler Hans-Peter Schwarz, seit der Mitte jenes Jahrzehnts „eine Periode des großen Abräumens jener vorindustriellen Reste ...“, die das Dritte Reich und den Krieg noch überlebt hatten“, eingeleitet. In diesem Sinne seien die „fünfziger Jahre als Epochenäsur zu entdecken“, welche die „Welt von gestern“ von der Gegenwart der Bundesrepublik als westeuropäischem Land unterscheide. („Die Fünfziger Jahre als Epochenäsur“, 1989)

Hermann Glaser im Gespräch mit Bundesministerin Käthe Strobel und dem Oberbürgermeister Dr. Andreas Urschlechter, um 1968



Für den Politologen und früheren bayerischen Kultusminister Hans Maier ist nicht einfach eine neue Gesellschaft aus einer alten entstanden. Vielmehr hätten die Deutschen unter Konrad Adenauer als Bundeskanzler endgültig und unwiderruflich Bekanntschaft mit den Formprinzipien einer modernen Gesellschaft gemacht, nachdem der Antimodernismus des Dritten Reiches zu Ende gegangen sei.

Der Historiker Lothar Gall sieht einen höchst faszinierenden Vorgang darin, wie eine scheinbar konservative Regierung, die nach außen Bewahrung und Wiederherstellung proklamiert, in den ersten Jahren der Bundesrepublik in Wahrheit auf Veränderung wie Wandel setzte und davon die Befestigung des Gemeinwesens und zugleich der eigenen Position erwartete. („Die Bundesrepublik in der Kontinuität der Deutschen Geschichte“, 1984)

Das Projekt der Moderne, so der Historiker Axel Schildt in einer umfassenden Studie („Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ‚Zeitgeist‘ in der Bundesrepublik der 50er Jahre“, 1995), bot sich nun – in Abweichung vom fatalen „deutschen Sonderweg“ der vorausgehenden Jahrzehnte als breit einladende Straße des Fortschritts an, der von den verschiedenen avantgardistischen Strömungen vorangetrieben wurde. Es wirkten sich aus: wilhelminisches Fortschrittsdenken, die urbane Weltoffenheit der Weimarer Republik, auch der von jeder Moral und Ethik gelöste „Futurismus“ des Nationalsozialismus.

Den eigentlichen Durchbruch schufen Westbindung und Amerikanisierung, ausgelöst von der alliierten Reeducation, die freiheitliche Kultur und Demokratisierung zur zunächst allerdings aufgezwungenen „Selbstverständlichkeit“ machte. Der glückliche Umstand schließlich, dass der neue Staat, begründet auf sozialer Marktwirtschaft, ökonomisch florierte (mit Vollbeschäftigung und steigendem Wohlstand), war für das Gelingen der Modernisierung von ausschlaggebender Bedeutung.

Hermann Glaser, Die 60er Jahre



© Ellert & Richter Verlag GmbH, Hamburg 2007

▶ **Lesen Sie weiter im Heft!**

Ida Hiller (li.), ehemalige Frauenbeauftragte, und Eva Löhner, Frauenbeauftragte der Stadt Nürnberg



Foto: Frauenbüro Nürnberg

Blick
ins Heft:

Auswahl einiger
Widmungen zum Jubiläum

PI – IPSN
Nürnberg

Im August 2015

Als Frauenbeauftragte und „hauptberufliche Netzwerkerinnen“ arbeiteten wir von Anfang an mit dem damaligen **Arbeitskreis am PI „Frau und Schule“** zusammen, erfreut über die engagierten Mitstreiterinnen und Unterstützerinnen. Gemeinsame Utopie war eine geschlechtergerechte Schule. Themen wie Koedukation mit geschlechtsspezifischen Angeboten für Mädchen und Jungen, das Fehlen von Schulleiterinnen und damit von Vorbildern für Frauen als Chefinnen, das alltägliche sexistische und frauenfeindliche Verhalten von Lehrkräften gegenüber Kolleginnen und Schülerinnen sowie das geschlechtsspezifische Beurteilungssystem mit tendenziell schlechteren „Noten“ für Frauen im Schuldienst wurden diskutiert und Strategien zur Veränderung entwickelt.

Ein Engagement mit nachhaltiger Wirkung:

Heute werden die kommunalen Schulen von ebenso vielen Frauen wie Männern geleitet.

Die Historie des Instituts lässt sich auch als eine Geschichte seiner Fehler erzählen. So hat das PI seine Möglichkeiten verraten, wenn es sich dem politischen Mainstream andiente oder sich in der Rolle des pädagogischen Trendsetters gefiel. Sicher war es keine gute Idee, Lehrkräften unterschiedlicher Provenienz ein methodisches Einheitsdesign oder den Schulen die Segnungen einer neoliberalen Unternehmensphilosophie aufzudrängen. – Ganz anders, wenn das PI bzw. IPSN seine Nischenexistenz nutzte, um das Nürnberger Schulwesen mit unbequemen Wahrheiten oder kreativen Projekten zu konfrontieren: Hier wurden der pädagogische Umgang mit dem NS-Erbe diskutiert, das Programm der interkulturellen Bildung konzipiert und eine kommunale Bildungsplanung initiiert. In der Nische behauptete sich dieses Institut eher als Kraftzentrum denn als Kuschelecke. Und dieser Tradition sollte das IPSN die nächsten 50 Jahre verbunden bleiben.



Foto: privat

Jonas Lanig

Jonas Lanig war von 1990 bis 2001 Leiter des Projektbüros Schule/Nürnberger Schülerbüro im PI und ist seit 2012 Bundesvorsitzender der Aktion Humane Schule.

Foto: privat



Florian
Dierl

„Faszination und Gewalt“ – zwei Ausstellungen zur Geschichte des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes tragen diesen Titel, der 1984 vom Pädagogischen Institut geprägt wurde. Mit der ersten Ausstellung, die bis 2001 in den Innenräumen der Zeppelintribüne zu sehen war, leistete das PI Pionierarbeit, etablierte sie doch das „Gelände“ als einen „Lernort“, der neue Wege der Geschichtsvermittlung eröffnete. Die im Titel bezeichnete Ambivalenz im Verhältnis zwischen dem NS-Regime und der deutschen Bevölkerung gab jenen interpretativen Rahmen vor, der auch für die bis heute gezeigte Ausstellung im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände übernommen wurde.

Beide Einrichtungen stehen damit beispielhaft für den Willen der Stadt Nürnberg, sich kontinuierlich mit ihrem schwierigen historischen Erbe auseinanderzusetzen. Gleichwohl gilt es künftig, dieses zentrale Anliegen historisch-politischer Aufklärung auch den Generationen ohne eigenen biographischen Bezug zur NS-Zeit nahezubringen. Gerade hier ist die didaktische Kompetenz des jetzigen Instituts für Pädagogik und Schulpsychologie weiterhin sehr gefragt.

Florian Dierl leitet die Abteilung Erinnerungskultur des städtischen Museumsverbundes.

Schulbildstelle – Stadtbildstelle – Medien- zentrum

Oder:

Was hat der Standort des IPSN mit Tonnen und dem 1. FCN zu tun?

Das Medienzentrum im IPSN ist 30 Jahre älter als die „Mutter“ PI; und nicht nur das ist an der Geschichte des MZ denk- und merkwürdig. Entstanden ist die Einrichtung während der dreißiger Jahre in der Stadt Nürnberg – natürlich aus einem Spargedanken. Man befand, dass es wenig Sinn macht, in allen Schulen die gleichen Medien anzuschaffen und so räumliche sowie personelle Ressourcen zu binden. Und so befand sich plötzlich eine städtische Schulbildstelle in der Gibitzenhofstraße. Dort hielt man Bilder – wir würden heute Poster sagen – und Lichtbilder zur Abholung durch Hausmeister bereit. Da eine Sprengbombe einen Gebäudeteil zerstört hatte, gab es nach dem Krieg 1953 einen bescheidenen Neuanfang in einem Klassenzimmer in der Thusneldaschule. Im Jahr 1957 erfolgte der Umzug in die Schule Kernstraße. Ab diesem Zeitpunkt hieß die Einrichtung Stadtbildstelle. Neben drei Klassenzimmern standen jetzt auch ein eigenes Tonstudio mit Schallkabine und ein eigener Filmsaal mit „vornehmen“ grünen Ledersesseln zur Verfügung. Die Bilder hatten inzwischen das Laufen gelernt und waren 16 mm breit. Anfang der sechziger Jahre erhielt die StaBi ein eigenes Fahrzeug mit Fahrer. So bekamen die Nürnberger Lehrkräfte die bestellten wertvollen Medien, damals vor allem Dias, Tonbänder und 16mm-Filme, direkt an die Schule geliefert.



Vom Berliner Platz in die Fürther Straße

1974 erfolgte der Umzug an den Berliner Platz. Im Jahre 1978 schließlich zog die Stadtbildstelle in ihr heutiges Domizil in der Fürther Straße 80a. Hier standen drei komplette Stockwerke im Rückgebäude des Fabrikgebäudes der früheren Firma Gebrüder Schmid zur Verfügung. **Dessen Besitzer wollte das Gebäude ursprünglich dem 1. FC Nürnberg vermachen, war dann aber nach dem Abstieg des Deutschen Meisters von 1968 so frustriert, dass stattdessen die Stadt Nürnberg 1969 in den Besitz des Anwesens kam.** Keller und Erdgeschoss dienten dann als Lager Räume für die gelben Wahltonnen der Stadt, die nur vor Urnengängen zum Leben erwachten. Im Vorderhaus war u.a. der Landesfilmdienst untergebracht.

In den späten neunziger Jahren erhielt der Bildstellenleiter einen Anruf von einem Fabrikanten, der fünfeckige Mülltonnen herstellte. Ein Mitarbeiter des Ordnungsamtes hatte zu ihm am Telefon gesagt, der Leiter der Stadtbildstelle solle darüber entscheiden, ob *seine Tonnen ins Stadtbild passen*. Daraufhin stellte der irritierte Leiter im Stadtrat den Antrag auf Umbenennung von Stadtbildstelle in Medienzentrum. Das passte eh besser, denn die Einrichtung hatte zwischenzeitlich aktuelle Hard- und Software angeschafft.

2000 zog als zweiter Pädagogischer Dienst die Schulpsychologie ins Stockwerk über der Stadtbildstelle ein.

Im November 2006 kam nach einem großen Umbau das Pädagogische Institut dazu. Das Medienzentrum erstrahlte in neuem Glanz und erfüllt seitdem seine wichtige Funktion in den Bereichen Medienservice, Medienpädagogik und Medienproduktion in modernsten Räumlichkeiten. Im IPSN entwickelte sich die Einrichtung weiter, führte 2009 das bundesweit beste System für Online-Medien (als Download und Stream) ein und versorgt seit September 2015 auch die Fürther Schulen mit aktuellen, didaktisch aufbereiteten Medien.

Wolfgang Hillitzer



Wolfgang Hillitzer ist seit 1984 bei der Stadtbildstelle und leitet diese seit 1992.

„Gemeinsam lernen, fähig und stark werden“



Fotos: B. Jehle

Von der multinationalen Klasse zur internationalen Grundschule

Blick ins Heft:

Auszug aus den Artikeln von Nürnberger Schulen

Heute ...

arbeite ich an der Friedrich-Wanderer-Schule, „hinter der Quelle“ gelegen, einer großen Grundschule mit einer Schülerschaft, die unterschiedlichsten familiären Strukturen entstammt und eine Menge verschiedener kultureller Wurzeln und eine Vielzahl familiärer Sprachen mitbringt. Unser Leitbild steht unter dem Motto „Gemeinsam lernen, fähig und stark werden“. Die Kooperation mit Kindergärten und Horten und die Öffnung der Schule hin zu den Einrichtungen im Stadtteil tragen dazu bei, Brüche zwischen den Einrichtungen zu minimieren, und ermöglicht auch außerschulischen Bildungsgewinn.

Seit einigen Jahren kooperieren wir mit NEST, den Elternlots/innen am IPSN. Sie unterstützen die Schule u.a. bei Elterngesprächen und führen gemeinsam mit unseren Sozialpädagoginnen Elterncafés durch. Die Cafés helfen dabei, dass sich die Eltern in der Schule angenommen fühlen. Außerdem findet hier ein Austausch zu wichtigen pädagogischen Themen statt, wie z.B. Hilfe bei Hausaufgaben, gesunde Ernährung, Erste Hilfe bei Kindern, Freizeitgestaltung, Übertritt an weiterführende Schulen.

In den 80er Jahren ...

habe ich begonnen, multinationale Klassen zu führen. Der Schulpsychologische Dienst war damals eine meiner wichtigsten Stützen. Meine damaligen Ansprechpartner/innen, Nike Kössl und Alessandro Dore, konnten die Anliegen der Familien, die unterschiedlichste Schulerfahrungen aus ihren jeweiligen Heimatländern mitgebracht hatten, sehr gut nachvollziehen. Sie förderten die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule, indem sie z.B. damals schon „Runde Tische“ durchführten. Die nicht deutschstämmigen Kinder besuchten damals entweder muttersprachliche Klassen mit nur einem Anteil deutschsprachigen Unterrichts oder von Beginn ihrer Schullaufbahn an deutsche Regelklassen, in welchen ihre häusliche Kultur und Familiensprache meist nicht gesehen wurden. Die interkulturelle Erziehung steckte in ihren Anfängen und spielte damals höchstens im Ethik-oder Religionsunterricht eine Rolle. Gängige Sichtweise war weitgehend die,

den „armen ausländischen Kindern zu helfen, damit sie auch dazugehören sollten“, und zwar im Sinne einer Assimilation.

Der Ort, an welchem damals schon Zweitsprachdidaktik und mehrsprachige Erziehung diskutiert und im Fortbildungsangebot berücksichtigt wurden, war das Pädagogische Institut. Dies bewusst zu akzeptieren, lernten „wir Engagierten“ im „Arbeitskreis schulischer Erziehung ausländischer Kinder“. Hier versuchten wir, gemeinsam mit interessierten Eingewanderten, Kinder und Eltern in ihrem kulturellen Anderssein als gleichberechtigtes Gegenüber zu akzeptieren, und entwickelten Ideen, um Eltern und Jugendliche zu mehr Sicherheit und damit auch zur aktiveren Beteiligung am schulischen Geschehen zu motivieren. Die Zusammenarbeit mit den „ausländischen“ Aktiven lehrte mich, unbekanntes Denken, Empfinden und Verhalten als gleichwertig zu tolerieren und zu akzeptieren.

Wenn ich mir die Frage stelle, ...

ob wir in unseren, über die Jahrzehnte andauernden Bemühungen um eine Schule, an der sich Kinder und Eltern aller Sprachen, Kulturen und Religionen gleichermaßen einbringen können, erfolgreich waren, so darf ich diese wohl bejahen. Inzwischen bahnt sich sogar mehrsprachiger Unterricht seinen Platz in den Grundschulen.

Und doch beobachte ich, dass manche Jungen „nicht immer (nur) reden“ wollen. Und heute Nachmittag musste ich erfahren, dass Kinder „meiner“ Schule, in der Interkulturalität und Interreligiosität einen zentralen Stellenwert einnehmen, sich bössartig über Juden und Christen äußern...

Johanna Kraft

wanderer

Johanna Kraft leitet die Friedrich-Wanderer-Schule im Stadtteil Eberhardshof.



Johanna Kraft

Foto: Wolff von Pradzynski



Gertraud Steub

Leitbildentwicklung und Schulpsychologie

Die Zusammenarbeit zwischen der Beruflichen Oberschule und dem IPSN

Als das Pädagogische Institut 1965 gegründet wurde, gab es die Berufliche Oberschule – Fachoberschule und Berufsoberschule (B13) in der heutigen Form noch nicht. Die Fachoberschule der Stadt Nürnberg entstand erst 1970 durch einen Stadtratsbeschluss.

Durch den Einstieg in die Schulentwicklung haben wir an der B 13 eine äußerst wichtige Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut gepflegt. Wir nahmen die nach dem BayEUG geforderte Sicherung und Verbesserung der Qualität schulischer Arbeit sehr ernst, weil Schule ein in sich wandelndes Gebilde mit immer neuen Herausforderungen ist, auf die individuell zu reagieren ist.

Viele Lehrkräfte haben die NQS-Einstiegsqualifizierung durchlaufen und konnten ihr Fachwissen in unser Schulentwicklungsteam einbringen. Einzelne Fortbildungen wurden individuell besucht, die Fachbetreuerinnen und Fachbetreuer wurden nachgeschult. Die Kolleginnen und Kollegen des PI halfen uns bei der Vorbereitung und Durchführung pädagogischer Tage und schulinterner Lehrerfortbildungen.

Ein Wochenende im Haus der Pädagogik

Besonders intensiv wurde die Zusammenarbeit bei der Entwicklung unseres Leitbildes im Schuljahr 2010/11. In Abstimmung mit Hans B. Schmid und Susanna Endler haben wir in der Schulfamilie mit allen Lehrkräften, in den Fachschaften, mit den Eltern und den Schüler/innen vorbereitend gearbeitet und an einem Wochenende im Haus der Pädagogik Ergebnisse erarbeitet, die sich nach einer redaktionellen Aufbereitung durch unser Schulentwicklungsteam und zwei Lesungen zu einem repräsentativen Leitbild entwickelt haben. Der Prozess der Leitbildentwicklung wurde von uns an dem NQS-Forum sowie der Beruflichen Schule 8 vorgestellt. Der krönende Abschluss war eine Feier zur Einführung des Leitbildes an der Schule im Beisein des 3. Bürgermeisters Herrn Dr. Gsell, der Stadträtin Frau Dr. Pröhl-Kammerer sowie des Ministerialbeauftragten Herrn Bosch.

Betreuung der Präventions- und Interventionsteams

Besonders hervorheben möchte ich die gute Zusammenarbeit mit dem Bereich Schulpsychologie. Mit Elka Stradtner verbindet uns eine langjährige Zuständigkeit für die B 13. Die intensive Betreuung und Schulung der Krisenteams sowie die vielen Fortbildungen – auch an pädagogischen Tagen – geben uns Unterstützung und Entlastung für nicht alltägliche Situationen. Wir bekommen in Notsituationen zu jeder Tages- und Nachtzeit praktische Hilfe. Dafür dürfen wir uns bei dieser Gelegenheit herzlich bedanken! Seit 2012 sind wir in der glücklichen Situation, mit Katharina Haushofer eine Schulpsychologin im Haus zu haben, die auch Mitarbeiterin des IPSN ist.

Wir gratulieren dem Institut für Pädagogik und Schulpsychologie Nürnberg zu 50 Jahren erfolgreicher Lehrerfortbildung und freuen uns weiter auf eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit!

Gertraud Steub

Gertraud Steub leitet die Berufliche Oberschule der Stadt Nürnberg (B 13).

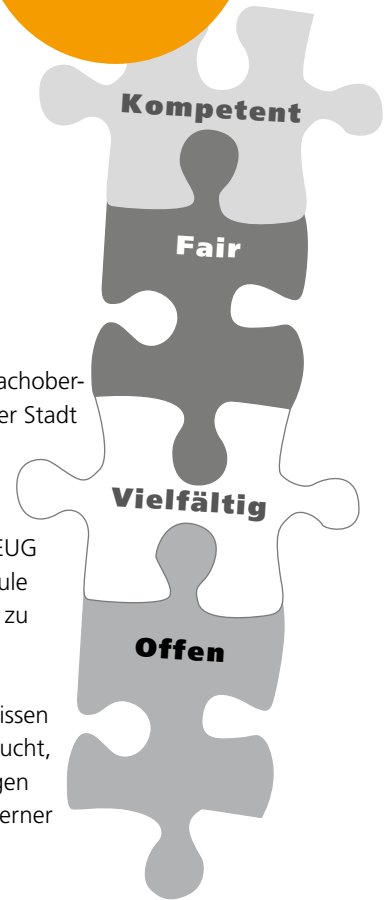




Foto: privat

Stefan Kuen

Das Institut für Pädagogik und Schulpsychologie hat sich als zentraler Bestandteil der Nürnberger Bildungslandschaft etabliert. Mit seinen vielfältigen Vernetzungen ist es ein lebendiges Statement einer sich ständig entwickelnden Bildungslandschaft in der Stadt Nürnberg. Es bleibt für die staatlichen Schulen und Einrichtungen ein wertvoller, geschätzter Partner u.a. in Fragen der Fortbildung, bei Projekten wie KEiM oder auch bei der Entwicklung von schulnahen Angeboten. Über das Medienzentrum, das zu einem Innovationsträger in Bayern geworden ist, besteht durch die Einbindung der staatlichen medienpädagogisch-informationstechnischen Berater (MIB) in seine Leitung eine bewährte Kooperation.

50 Jahre PI/PSN – viele Gründe zum Feiern des nachhaltigen Bestands des Instituts und vor allem zur Freude auf die weitere Zusammenarbeit mit den darin handelnden Menschen. Der Leitung, allen Verantwortlichen und dem gesamten Personal gratuliere ich im Namen des Staatlichen Schulamts herzlich.

Stefan Kuen ist fachlicher Leiter des Staatlichen Schulamts in der Stadt Nürnberg.



Foto: René Matthies Photography

Andriatiana Ranjakasoa
Rampananarivo

Am IPSN hatte ich die Chance, in einem Team zu arbeiten, dem bewusst ist, welche Potenziale in Unterschieden liegen können. IPSN ist der Treffpunkt unterschiedlicher Ichs, unterschiedlicher Ideen und Meinungen. Dabei nahmen wir die Diversität, die unseren Alltag mit ihren bunten Farben geprägt hat, nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung wahr. Das Bild, das wir nach außen trugen, haben wir selbst auch gelebt. **Am IPSN habe ich Menschen kennen gelernt, denen es nicht auf das Fremde, sondern auf das Menschliche ankommt.** Das hat mir viel geholfen, mich mit meiner Identität in die Arbeit einzubringen, mich mit den anderen auszutauschen, zu geben und zu nehmen. Ergebnisorientiert, ohne dabei den Humor und die Sorge um das Wohlbefinden des anderen aus den Augen zu verlieren. Das hat aber auch dazu beigetragen, dass ich mich wohl gefühlt und stets nach vorne geschaut habe, um dahin zu kommen, wo wir alle gerne sind: zur *Welt des Friedens*. Das ist diese Welt, nach der sich viele Menschen sehnen.

Dr. Andriatiana Ranjakasoa Rampananarivo ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Professur für deutsche Sprachwissenschaft / DaF an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Von 2012 bis 2013 arbeitete er am IPSN in den schulischen XENOS-Projekten mit.

**Auswahl einiger
Widmungen
zum Jubiläum**

Blick
ins Heft:



Foto: Michael Rupprecht

Jürgen Markwirth

Bereits in den 1980er Jahren wurde bei der Schulpsychologie für Nürnberg ein Arbeitsbereich geschaffen, der gezielt mit Mitarbeiter/innen mit Migrationserfahrung besetzt wurde. Damit waren SPN und KuF die Dienststellen der Stadt, die das von Oberbürgermeister Ulrich Maly Anfang dieses Jahrhunderts explizit formulierte Ziel, die Verwaltung müsse mehr Fachkräfte mit Einwanderungshintergrund beschäftigen, quasi vorwegnahmen. Mit dem PI, dem anderen Vorgänger des IPSN, verbindet uns eine jahrzehntelange Zusammenarbeit, die 2002 in der Koordinierungsgruppe Integration mündete. Gemeinsam mit anderen Dienststellen und maßgeblicher Beteiligung von Marissa Pablo-Dürr und Bernhard Jehle haben wir Leitlinien zur Interkulturellen Öffnung der Verwaltung entwickelt. Das Entscheidende aber ist, dass wir nicht nur Pläne geschmiedet, sondern diese auch konkret umgesetzt haben. **Bei IPSN und KuF arbeiten Kolleginnen und Kollegen mit Einwanderungsgeschichte mit, die nicht nur für „das Interkulturelle“ zuständig sind, sondern mittlerweile auch „ganz normale“ Funktionen ausüben.**

Jürgen Markwirth leitet das Amt für Kultur und Freizeit (KuF) und die Koordinierungsgruppe Integration der Stadt Nürnberg.

Foto: Karin Weinzierl



Charlotte Bühl-Gramer

Sapke vom IPSN und Johan van Soeren. 2011 wurde eine Fortbildung für das historische Lehren und Lernen in der Grundschule durchgeführt.

Das Konzept der Börse, auf einzelne, längere Vorträge zu verzichten und den Teilnehmer/innen stattdessen ein thematisch breites Angebot an forschungsbasierten, praxisorientierten Workshops zur Auswahl anzubieten, hat sich über die Jahre bewährt und wird von den Lehrerinnen und Lehrern sehr geschätzt. Seit 2003 wurden 128 Workshops von 46 Dozentinnen und Dozenten durchgeführt – Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Lehrstuhls, erfahrenen Lehrkräften sowie Vertreterinnen und Vertretern geschichtskultureller Institutionen der Region. Diesem bewährten Konzept folgten wir auch bei der Fortbildung für das historische Lehren und Lernen in der Primarstufe im Jahr 2011.

Wir gratulieren dem IPSN zum 50. „Geburtstag“, danken für die langjährige, hervorragende Kooperation und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit!

Prof. Dr. Charlotte Bühl-Gramer ist Inhaberin des Lehrstuhls Didaktik der Geschichte an der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg.

Foto: Universität Erlangen-Nürnberg



Karl Wilbers

Die berufliche Bildung ist – wie kein anderer Bildungsbereich – einem stetigen und schnellen Wandel unterworfen. Um diesen Wandel systematisch und nachhaltig zu gestalten, haben die Beruflichen Schulen in Nürnberg eine Antwort gefunden. Seit über 10 Jahren entwickeln sie mit großer Beharrlichkeit ihre Qualität mit Hilfe des Nürnberger Qualitätsmanagements an Schulen (NQS). NQS hat sich am Schweizer Modell Q2E (Qualität durch Evaluation und Entwicklung) orientiert und sich in Nürnberg in mehreren Stufen entwickelt. In dieser Entwicklung hat das PI/IPSN eine wichtige Funktion als Katalysator wahrgenommen. **So oblag die zentrale Personalentwicklung im Qualitätsmanagement – die Ausbildung der Steuergruppen und NQS-Teams – dem IPSN.**

Auch in Zukunft möge das IPSN die weitere Entwicklung des Qualitätsmanagements und damit die Entwicklung der beruflichen Schulen in Nürnberg unterstützen. In diesem Sinne: Zum Geburtstag eine herzliche Gratulation!

Prof. Dr. Karl Wilbers ist Inhaber des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik und Personalentwicklung an der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg.

Blick
ins Heft:

Vielfalt lernen!

Konstruktive Lernkultur in einer sich globalisierenden Welt

Auszug aus
dem Themenbereich
„Herausforderung Vielfalt“

Annette Scheunpflug

Foto: Universität Bamberg



Annette Scheunpflug

Selten wurde es so deutlich wie in den letzten Wochen: Die Welt wird globaler. Der Handel ist global organisiert und Waren werden über Staatsgrenzen hinaus angeboten und verkauft. Flüchtlingsströme erreichen Europa in nicht gekanntem Ausmaß. Die Vereinten Nationen haben mit den Sustainable Development Goals erstmals Entwicklungsziele verabschiedet, die für alle Staaten dieser Erde gleichermaßen gelten sollten. Nachrichten gehen fast in Echtzeit um den Globus. Eine hohe Anzahl von Jugendlichen macht weltweit Erfahrungen als Freiwillige. All dieses sind Zeichen einer sich globalisierenden Welt.

Herausforderung Partizipation

Der Sozialphilosoph Niklas Luhmann hat schon in den siebziger Jahren beschrieben, dass die heutige Gesellschaft von ihrem Charakter her als Weltgesellschaft zu verstehen ist, da gesellschaftliche Kommunikation heute nicht mehr unabhängig von weltgesellschaftlichen Zusammenhängen möglich ist. Seine zentrale These lautet, dass jede Gesellschaft heute Weltgesellschaft ist, weil sie immer auch Teil eines globalen Kontextes ist. Dementsprechend gibt es für Gesellschaften heute kein *Außen* mehr, von wo aus die Welt als ein Ganzes beobachtet werden könne. Weltgesellschaft ist auch nicht als Weltenstaat oder Weltenorganisation beobachtbar. Sie ist nur im Besonderen ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Vielfalt zu erkennen. Die Weltgesellschaft ist in sich fragmentiert und betrifft Menschen in sehr unterschiedlichen Dimensionen; die Partizipation an ihr

ist sehr ungleich. Sie hat sich nicht intentional so entwickelt. In ihrer abstrakten Gestalt hat sie jedoch für alle spürbare Auswirkungen. Die aktuelle Flüchtlingssituation ist dafür ein eindrucksvolles Beispiel. Es ist herausfordernd, mit dieser neuen sozialen Qualität umzugehen.

Was heißt dies für das Lernen? Diese Entwicklung führt zu sehr unterschiedlichen Lernherausforderungen. Es wird notwendig zu lernen, mit den *Folgen der Globalisierung* umzugehen, d.h. eine abstrakte Form des Sozialen zu lernen, Vorurteilen kritisch zu begegnen, globale Solidarität zu üben, mit kultureller und religiöser Vielfalt umzugehen zu wissen, zwischen sprachlichen Registern zu wechseln und sich in unterschiedlichen Sprachen angemessen ausdrücken zu können. Damit werden auch Herausforderungen im Umgang mit sozialen Medien und dem Internet markiert. Es bedeutet Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein zu erfahren, ohne dass diese auf Kosten anderer gehen. Und es bedeutet, gesellschaftliche, ökologische und ökonomische Zusammenhänge in einem globalen Horizont vor der Perspektive globaler Verantwortung wahrzunehmen, zu beurteilen und in Handlung zu überführen. (Vgl. ausführlich Scheunpflug 2011)

Anspruchsvolle Didaktik

Diese Entwicklung stellt auch das Bildungswesen vor Herausforderungen. Der nur für einen kurzen, aber das Bildungswesen prägenden Zeitraum gegebene Zusammenhang zwischen „Kultur“ und „Gesell-

Sie erhalten das Heft
zum Preis von 5.– Euro
in der Anmeldung und
in den Veranstaltungen des IPSN.

Wir schicken es Ihnen auch
gerne zzgl. 2,50 Euro zu.

Bitte senden Sie uns eine Mail an
ipsn@stadt.nuernberg.de

• Lesen Sie weiter im Heft! •